

Warum nicht wie die Chemiker?

Aus dem Diskussionsbeitrag von Marianne Heilmann, Mitglied der UPL, auf der Wahlversammlung der Landwirtschaftlichen Fakultät

Im Wahlplan der Universitäts-Parteiliste heißt es: „Die Genossen der Landwirtschaftlichen Fakultät müssen sich mit aller Kraft für die Verwirklichung des neuen Studienplanes einsetzen. Bei dieser Aufgabe muß jeder Genosse an seinem Platz mitwirken.“ Was wir bis jetzt erreicht haben, erscheint mir als Vorarbeit. Jetzt kommt erst der schwierigste Teil, den Inhalt so zu verbessern, daß auch wirklich eine neue Qualität entsteht; eine Qualität, die der sozialistischen Praxis, den ständig wachsenden Anforderungen an unsere wissenschaftlichen Kader entspricht. Das ist eine Kampfaufgabe, und wir werden sie nur erreichen, wenn Wissenschaftler und Studenten gemeinsam um dieses Ziel ringen.

Sehr wesentlich an unserem neuen Studienplan ist das Komplexpraktikum. Eine Voraussetzung für den Erfolg im Komplexpraktikum ist der wöchentliche Praktikumsstag, der mit dem neuen Studienjahr bei uns eingeführt wurde. Hier sollen in einigen LPG unter Anleitung von Wissenschaftlern verschiedene Probleme von uns Studenten des 3. Studienjahres gelöst bzw. bearbeitet werden, so die Ermittlung von Normen verschiedener Arbeitsgebiete. Eine Hilfe für die LPG ist nur möglich, wenn eine Seminargruppe über einen längeren Zeitabschnitt in einer LPG arbeitet und nicht, wie es noch immer der Fall ist, für jede Aufgabe eine andere LPG zugewiesen bekommt. So hat meine Gruppe einen Freundschaftsvertrag mit der LPG Kleinpöna, mußte aber ihre Aufgaben in einer anderen LPG durchführen und konnte so weder dort noch hier eine fruchtbringende Arbeit leisten.

Seit nunmehr einem Jahr stehen die Seminargruppen unserer Fakultät im Wettbewerb um den Titel „Gruppe sozialistischer Studenten“. Bei der Entwicklung zum sozialistischen Kollektiv gibt es viele Probleme. Weil wir die Grundfragen in den Mittelpunkt stellen, tauchen Probleme auf, die im alltäglichen Nebeneinander gar nicht an die Oberfläche kommen. Weil hinter uns die Kraft der gesamten Parteiorganisation steht und wir besonders die Unterstützung der Parteilitung haben, sind wir stark genug, diese Probleme zu lösen. Aber wir können stärker sein, wenn die so

notwendige direkte Unterstützung durch die Assistenten nicht so ungenügend wäre, bzw. ganz fehlen würde. Genosse Plecher sagte auf unserer vorletzten Parteiversammlung, daß Pläne in dieser Richtung gemacht worden sind. Ich möchte euch fragen, Genossen, wie lange plant ihr denn noch, helft uns doch endlich. Nicht nur auf dem bestimm-

Telegramm an den Sekretär der SED-Parteiorganisation der Landwirtschaftlichen Fakultät: Harri Heyne:

Die Pflanzenbauer gratulieren auf das herzlichste zur erfolgten Wiederwahl.

ten Fachgebiet, sondern bei dem ganzen Komplex der sozialistischen Kollektivbildung. Warum geht es bei uns nicht, wie beispielsweise bei den Chemikern, daß jede Gruppe einen Assistenten als festen Betreuer hat? Dann würden sicher auch die Anleitungen und auch die Ergebnisse unserer Komplexpraktika besser sein. Die Mehrzahl der Studenten ist den Fragen der Praxis gegenüber noch unsicher, die Theorie auf die Praxis anwenden fällt noch zu schwer, darum sollten in den Vorlesungen noch mehr praktische Beispiele gebracht werden.

Unser aller Ziel ist es, höhere Lernergebnisse und durch praxisverbundene Aneignung einen hohen Wissensstand zu erreichen. Dabei müssen uns unsere Wissenschaftler noch mehr und besser unterstützen. Wir führen den Kampf gegen Bequemlichkeit, Studienbummelei und für eine richtige Einstellung zum kollektiven Studium. Wir wissen, daß die Studiengruppen nur dann erfolgreich arbeiten können, wenn ein tiefgründiges Selbststudium vorangeht. Hier liegen die größten Mängel in unserer Arbeit. Ich will das nicht allein auf Zeitmangel schieben, aber wir müssen, glaube ich, in Zukunft doch noch mehr um die Einhaltung unseres Rahmenzeitplanes ringen.

Auch die Seminarleiter müssen sich mehr in die Erziehungsarbeit einschalten, dazu gehört, daß sie die Probleme der Gruppe kennen. So schrieb einer unserer schwierigsten Studenten bei einer Englischarbeit ab, bekam von der Genossin Träger eine Fünf, und damit war für sie der

Fall erledigt. Alles andere blieb der Gruppe überlassen. So wurde es früher schon gemacht, heute aber müßte ein solch beschämender Anlaß benutzt werden, um mit der Gruppe über sozialistische Arbeitsmoral zu sprechen. Dabei würden alle gewinnen.

Gut fanden wir hingegen, daß die Genossin Witzel im Fach „Wissenschaftlicher Sozialismus“ die Protokolle unserer Vorkurse gründlich auswertete und sie benutzte, um mit uns über die richtige Studienmethode zu diskutieren. Das war nur ein Anfang, aber es entspann sich daraus eine kritische Auseinandersetzung über die ungenügende, weil kumpelhafte Arbeit einer Studiengruppe. Die Genossin Witzel will uns dabei helfen und sich damit auch ihre eigene Seminararbeit in der Gruppe verbessern können, weil sie in die Probleme der einzelnen Studenten eindringt. Genossin Träger empfahl uns vor längerer Zeit, mehr mit Makarenko zu arbeiten, und sie hat recht.

Wir haben allen Grund, optimistisch zu sein, aber gerade am Wahltag einer Grundorganisation wird Rückblick und Vorschau gehalten. Geleitetes und noch zu Leistendes in aller Offenheit dargelegt. Nur so können wir weiter vorankommen, uns und unserer sozialistischen Landwirtschaft schnell und unbürokratisch helfen, sozusagen mit Golbener und Jesewitzer Elan.

Enger zusammenarbeiten, Gesellschaftswissenschaftler!

„Einige Mängel in der bisherigen Arbeitsweise an den gesellschaftswissenschaftlichen Einrichtungen sollten jedoch durch eine intensive Arbeit schnell beseitigt werden. Immer noch ist die individualistische Arbeitsweise nicht ganz und gar überwunden. Es ist deshalb erforderlich, durch wirksame kollektive Beratung der Probleme die gemeinsame Front der Gesellschaftswissenschaftler zu festigen. Es darf auch nicht so sein, daß man lediglich zusammenkommt, um die Aufgaben untereinander aufzuteilen bzw. die Teilarbeiten entgegenzunehmen. In erster Linie kommt es darauf an, daß ständig kollektiv gearbeitet wird. Nach der Fertigstellung der Arbeit ist es wichtig, daß sich die Arbeitsgemeinschaft für die Umsetzung ihrer Arbeitsergebnisse in die Praxis aktiv einsetzt. Die Gemeinschaftsarbeit kann erst dann als abgeschlossen gelten, wenn die Anwendung der Resultate gesichert ist.“

Aus dem Bericht der Universitätsgewerkschaftsleitung auf der 3. Tagung des Zentralvorstandes der Gewerkschaft Wissenschaft (vgl. UZ vom 18. Februar 1960).

Der Philosophischen Fakultät wird empfohlen, daß sie sich einen Überblick über die Entwicklung der deklarierten Gemeinschaften verschafft und dabei Erfahrungen aufgreift, die bei den Historikern, am FMI und im Forschungszentrum der Pädagogen gesammelt wurden.

An der Juristenfakultät sollen Schlußfolgerungen aus den Auseinandersetzungen über die Ergebnisse der Babelsberger Konferenz für die Entwicklung von Forschungsgemeinschaften an der Fakultät gezogen werden. Besondere Aufmerksamkeit sollte der Entwicklung von Erzieherkollektiven und der gemeinsamen Erarbeitung von Vorlesungen gewidmet werden.

Für die Fakultät für Journalistik kommt es darauf an, die vorhandenen Elemente der sozialistischen Gemeinschaftsarbeit zu analysieren, die

Oberländer, Feind der Wissenschaftler

Augenzeugen und Opfer überführen Oberländer und seine „Nachtigallen“ (Auszüge aus dem Braunbuch des Ausschusses für Deutsche Einheit)

Theodor Sulim:

Seit 30. Juni Erschießungen, Folterungen, Galgen

Theodor Wassilwitsch Sulim (KZ-Häftling 13 50 27 in Auschwitz und Mauthausen) in einer Zuschrift an die Zeitung „Swobodnaja Ukraina“ (veröffentlicht am 13. Oktober 1959) und in einer Erklärung vor dem Deutschen Fernsehfunk der DDR, die am 22. Oktober 1959 der internationalen Presse zur Kenntnis gegeben wurde:

„Ich bin selbst ein Opfer des Faschismus und verurteilt von ganzem Herzen, wie zynisch Oberländer sich zu rechtfertigen versucht. Noch vor meiner Verhaftung habe ich mit eigenen Augen gesehen, was das Bataillon „Nachtigall“ in Lwow angeordnet hat. In der Nacht vom 29. Juni 1941 drangen in Lwow die faschistischen Bestien ein. Seit dieser Zeit und bis zum Einmarsch der Roten Armee hat die Bevölkerung keine Ruhe mehr erlebt. Schon am ersten Tage der Besetzung haben wir erfahren, was die „neue Ordnung“ bedeutet: Erschießungen, Folterungen, Galgen. Es gab buchstäblich keine Straßen, in denen keine Leichen gelegen haben; viele friedliebende Bürger wurden an den Balkons erhängt. Zuerst machten sich die Hitlerbanditen an die Intelligenz, wie

z. B. Ingenieure, Aerzte, Juristen, Lehrpersonal und Studenten. So wurden z. B. an dem Balkon des Opern-Theaters zwölf Intellektuelle gehängt. Unter ihnen befand sich mein Freund, der Student Serpij Glibowitzki aus Kolomij.

Bei der planmäßigen Vernichtung von polnischen Intellektuellen verhafteten die Faschisten eine Reihe bekannter polnischer Gelehrter, Schriftsteller, Juristen, wie z. B. Bartel, Boy-Zelenski, Renski, Seradski, Ostrowski, Stozek, Domaszewitsch, Waigel, Pilat, Gilarowitsch und Mund. Das geschah in den ersten Julitagen 1941. Diese Nachricht erfuhren sehr schnell die gesamte Intelligenz von Lwow. Alle Festgenommenen sind spurlos verschwunden.“

Die Witwe Prof. Bartels:

Nachtigallen ermordeten die Wissenschaftler

Die Witwe des ehemaligen polnischen Premierministers Prof. Dr. Kazimir Bartel sagte dem Warschauer Korrespondenten des „Neuen Deutschland“:

„Es ist eine Tatsache, daß die Wissenschaftler von Lwow von den deutschen Faschisten – und zwar von den Angehörigen des sogenannten Bataillons „Nachtigall“ – in den ersten Tagen ihres Einfalls in Lwow ermordet wurden. Wenn mein Mann, der bereits am 2. Juli festgenommen wurde, seine meuchlings ermordeten Kollegen noch um einige Tage überlebte, so hat das besondere Gründe: Die Faschisten waren demütigt, meinen Mann als Quisling zu gewinnen. Als ihnen das nicht gelang, wurde er beseitigt.“

Frau Bartel schloß ihre Aussage mit den Worten:

„Seit unserer Studienzeit in München hatten mein Mann und ich sehr viel von Deutschen gehalten, und wir waren immer wieder gern dort hingefahren. Im Juli 1941 waren wir und auch viele unserer Freunde entsetzt darüber, was der Faschismus aus den deutschen Menschen gemacht hat. Darum sind wir auch heute sehr besorgt, daß die gleichen Schuldigen von damals – wie beispielsweise Oberländer in Westdeutschland – wieder in führenden Stellungen sind.“

Prof. Koranyi:

Nach vorbereiteten Listen

Prof. Dr. Koranyi von der Universität Warschau, damals Dozent an der Universität Lwow, der nur durch glückliche Umstände den faschistischen Mördern entging, schilderte am 13. Oktober 1959 anlässlich seines Besuches in Leipzig einem Korrespondenten des „Neuen Deutschland“ die Mordaktionen gegen die polnische Intelligenz (er wiederholte diese Erklärung in einem Fernseh-Interview):

„Sofort nach dem damaligen Fall Lembergs, zog ein faschistisches Sonderkommando in die Stadt ein. Nach Listen, die das Kommando hatte, wurden nachts die Gelehrten aus ihren Wohnungen geholt und zur Ermordung abgeführt, u. a. auch der berühmte Schriftsteller T. Boy-Zelenski. Es wurden die meisten Professoren der Technischen Hochschule Lembergs und der Medizinischen Fakultät sowie auch der Rektor der Lemberger Universität, Prof. Longchamps de Berier, zusammen mit seinem drei Söhnen, verschleppt.“

Edmund Seidel:

Am 4. Juli in der Villa Prof. Bartels

Der Augenzeuge Edmund Seidel, ehemaliger Häftling des KZ Janow bei Lwow, Angehöriger der Arbeitskolonne des SS-Wohnbezirks, erklärte in der Swobodnaja Ukraina am 13. Oktober 1959:

„Im Juni 1941 war ich 19 Jahre alt. Ich und mein Bruder Adam arbeiteten im Lager eines Großhandelskontors der Firma Brandstätter & Co. Mein Vater ist Invalide des ersten Weltkrieges. Ich weiß noch wie heute, wie am 4. Juli die Hitlerfaschisten bei uns eingedrungen sind und mit Gewalt mich, meine zwei Brüder und meinen Vater mitgenommen haben. Man brachte uns auf die Gerburterstraße, jetzt Glinkastraße. In dieser Straße waren vornehme Villen. In einer dieser Villen wohnte der in ganz Lwow bekannte Professor Bartel. Man brachte uns in die Wohnung des Professors, die leer war. Die Wohnung war vollkommen ausgeraubt, die Sachen waren alle durcheinandergeschmissen. Es war zu sehen, daß irgendjemand herumgewirtschaftet hatte. Uns wurde befohlen, alle Diplome, Urkunden, Grußadressen und Bilder des Professors zu zerreißen und zu verbrennen. Und alles, was noch irgendeinen Wert hatte, mußten wir auf einen Haufen zusammentragen.“

Wir tragen unseren Teil bei

Mit großer Genugtuung haben wir, Wissenschaftler des Slavischen Instituts der Karl-Marx-Universität, die Tagung der Volkskammer der DDR verfolgt. Wir schließen uns der Forderung unseres Ministerpräsidenten Otto Grotewohl nach einem Rüstungsstopp in beiden deutschen Staaten an. Die Aufrüstung in Westdeutschland hat eine derartig bedrohliche Situation geschaffen, daß bereits der kleinste Funke genügt, um einen neuen Weltbrand zu entfachen. Deshalb steht die totale Abrüstung nach wie vor auf der Tagesordnung, als deren erster Schritt eben der Rüstungsstopp betrachtet werden muß. Sollten die militaristischen Kreise der Westzone ihre verbrecherische Politik gegen die Interessen des Volkes weiter durchführen, muß auch unsere Republik gegen alle Anschläge gewappnet sein. Diesem

Ziel dient der neu geschaffene Verteidigungsrat unter Vorsitz von Walter Ulbricht.

Auch die Wissenschaftler begrüßen die für Mal einberufene Gipfelkonferenz und erwarten Maßnahmen, die uns den Friedensvertrag mit beiden deutschen Staaten und der Lösung des Westberliner Problems näherbringen.

Die Wissenschaft braucht den Frieden, wie die Blume das Licht. Deshalb fordern wir: Rüstungsstopp in ganz Deutschland! Her mit einem Friedensvertrag! Durch unsere wissenschaftlichen Talente werden wir unser Teil dazu beitragen, diese großen Aufgaben zu erfüllen.

Wissenschaftler des Slavischen Instituts der Karl-Marx-Universität

Das Pferd und die Lokomotive

Ausschnitte aus den Antworten des Genossen O. W. Kuusinen auf Fragen Leipziger Wissenschaftler während der Aussprache vom 1. Februar

denn nun das Pferd? Den Historischen Materialismus an die Stelle der Lokomotive setzend, fügte Genosse Kuusinen hinzu: „Ein soziologisches Pferd ist nicht nötig; auch kein Steckenpferd.“

Prof. Heinze bat um O. W. Kuusinen Stellungnahme zur Rolle des staatsmonopolistischen Kapitalismus.

Genosse Kuusinen erinnerte jeden der Anwesenden an den Prototyp des staatsmonopolistischen Kapitalismus: an die Rolle der Finanzoligarchie und den Gebrauch des Staates durch sie im Hitlerfaschismus. Kann angesichts dessen noch irgendeine Vorstellung über den staatsmonopolistischen Kapitalismus als eine „neue Art“ des Kapitalismus auch nur den Anspruch erheben, ernst genommen zu werden?!

Prof. Dr. Mosler fragte: „Ist die Aktionseinheit der Arbeiterklasse möglich angesichts des Antikommunismus sozialdemokratischer Führer?“ Genosse Kuusinen antwortete: „Der Antikommunismus ist in den letzten Jahren für einige sozialdemokratische Führer zum Beruf geworden. Es ist ihr einziger Beruf. Reformen zu fordern, haben sie aufgehört, sie predigen nur noch den Antikommunismus... Aber mit der Zeit geht

es nicht so weiter. Die Erfolge des Sozialismus werden doch sichtbar. So entsteht der Drang der sozialdemokratischen Arbeiter und auch von Funktionären zur Aktionseinheit... Die Erfahrungen der volksdemokratischen Länder besagen: die Antikommunisten sind eine sehr dünne Schicht. Die Differenzierung in den sozialdemokratischen Parteien schreitet immer mehr voran. Die Herstellung der Aktionseinheit wird dadurch begünstigt.“

Walter Sieger fragte nach der Bedeutung des Kampfes der Ideen in der gegenwärtigen Periode.

Genosse Kuusinen bezog sich in seiner Antwort auf einen der schärfsten Gegner des Kommunismus, den früheren USA-Außenminister Dulles, der am 22. Februar 1952, noch bevor er Leiter des State Departments geworden war, sinngemäß geäußert hatte: Die Kommunisten schöpfen Kraft aus ihren sozialen Ideen. Wir können aus diesen Ideen keine Kraft beziehen. So entsteht die Ironie der Geschichte, daß die Materialisten mit Ideen kämpfen und wir erst Ideen suchen müssen... „Als Außenminister war dann seine einzige Idee“, fuhr Genosse Kuusinen fort, „das Balancieren am Rande des Krieges. Diese ‚Idee‘ ist gescheitert. Die Kom-

munisten dagegen haben viele fruchtbare Ideen, z. B. die Ideen der Koexistenz und der Abrüstung. Aber wir haben ja kein Patent auf diese Ideen“, sagte er. „Wenn die Amerikaner gute Ideen brauchen, bitte – wir geben sie ohne Bezahlung.“

Prof. Dr. Spiru fragte nach dem Grundzug unseres Jahrhunderts. Die Antwort auf diese Frage haben wir bereits im ersten Bericht von dem Treffen des Genossen Kuusinen mit Angehörigen der Intelligenz unserer Stadt zitiert. Wir gestatten uns, diese Worte am Schluß dieser Diskussionsausschnitte noch einmal anzuführen, drücken sie doch so eindringlich Sieghaftigkeit und Optimismus des Marxismus-Leninismus aus, die die Versammelten immer wieder zu begeistertem Beifall für Genossen Kuusinen veranlaßten.

„Unser Jahrhundert“, sagte O. W. Kuusinen, „ist die Epoche des größten Fortschritts der Menschheit“, und, an die Jüngeren gewandt, fuhr er fort: „Die historischen Ereignisse in diesem Jahrhundert sind von so dramatischer Art wie nie. Sie, junge Genossen, sind zur rechten Zeit geboren. Und wenn wir Älteren nicht im Stande sind, gemeinsam mit Ihnen zum Kommunismus zu kommen, grüßen Sie ihn von uns!“

Klar und zielsicher, griff sich Genosse Kuusinen aus jeder Frage den Kern heraus. Umso verständlicher und überzeugender wurden seine Antworten. Kluge Beispiele mögen unseren Lesern, die nicht mit anwesend sein konnten, helfen, eine Vorstellung von dem so überaus erlebnis- und erkenntnisreichen Nachmittag mit Genossen Kuusinen zu gewinnen.

An früher geführte Diskussionen anknüpfend, hatte Prof. Dr. Schulz Genossen Kuusinen die Frage vorgelegt, ob neben dem Historischen Materialismus im Marxismus-Leninismus noch eine besondere Soziologie Platz habe.

„Der Historische Materialismus ist die methodologische Grundlage für alle Gebiete der Wissenschaft von der Gesellschaft“, antwortete Genosse Kuusinen. „Eine besondere Soziologie, eine besondere Gesellschaftskunde daneben könnte nur sein: eine nicht ganz marxistische oder gar eine unmarxistische Gesellschaftskunde. Solches Bestreben entsteht vielleicht aus der Unfähigkeit, das Problem bis zu Ende zu durchdenken.“

Dann berichtete Genosse Kuusinen von einer Anekdote aus dem zaristischen Rußland, in der sich ein altes Bäuerlein von einem Ingenieur eine Lokomotive erklären läßt. Der Bauer fragt den Ingenieur, wie sich „das Ding“ denn ohne ein Pferd bewege. Der Ingenieur erklärt die Maschine bis in alle Einzelheiten – mit dem Erfolg, daß der Bauer am Schluß wieder fragt: „Und wo ist

Universitätszeitung, 17. 2. 1960, S. 4